

# SKURRILE SCHWEIZ

Die Stärke des Schweizer Films liegt in der Exzentrizität; Mainstream-Produktionen sind die Ausnahme, sagt Marcy Goldberg. In ihrer Dissertation ist sie Dokumenten einer «schrägen» Schweiz auf der Spur. Von Brigitte Blöchlinger

Acht Jahre hat die Kanadierin Marcy Goldberg in der Schweizer Filmbranche gearbeitet. Was sie dabei kennen gelernt hat, erschien ihr nur auf den ersten Blick fremd. Wie in Kanada ist auch die Filmszene in der Schweiz überschaubar und – wegen der unterschiedlichen Sprachkulturen und Regionen – sehr vielfältig. «Aber die Motive», erzählt Marcy Goldberg, «die sind hier schon anders.» Im kanadischen Filmschaffen gehe es häufig darum, sich vom grossen Bruder USA zu unterscheiden und die eigene Identität zu schützen. «In Kanada meint man zu wissen, wie diese Identität aussieht», bilanziert Goldberg, «in der Schweiz wird sie aber ständig in Frage gestellt.»

Dieses permanente Auseinandersetzen mit der Identität hat eine lange Tradition in der Schweizer Literatur. Sie prägt auch den Film. Darüber hinaus, und im Gegensatz zu Kanada, wo zu über neunzig Prozent Hollywoodstreifen über die Leinwände flimmern, ist man in der Schweiz mit verschiedenen Kino-traditionen vertraut. Neben dem allgegenwärtigen Hollywoodstil gibt es kulturelle Einflüsse aus den Nachbarländern Deutschland, Frankreich und Italien. Zudem laufen in den Schweizer Kinos auch Filme aus der so genannten Dritten Welt.

## «EXTREM KOSMOPOLITISCH»

So verwundert es nicht, dass die meisten Filmschaffenden hierzulande nicht versuchen, den grossen Blockbuster herzustellen, sondern etwas Eigenes, Persönlicheres zu kreieren. «Unter dem Arbeitstitel «Die schräge Schweiz», so Marcy Goldberg, «versuche ich, diese Vielfalt unter einen Hut zu bringen.» «Schräg» heisst im Zusammenhang mit ihrem Dissertationsprojekt, das vom Forschungskredit der Universität Zürich unterstützt wird, «seltsam» oder «ungewöhnlich». Im Begriff klingen aber auch komi-

sche oder satirische Aspekte an. Die Filme, die Goldberg untersucht, bieten einen ungewöhnlichen Blick auf das Leben in der Schweiz.

«Schräg» bedeutet jedoch nicht, dass die Filmschaffenden als weltabgewandte Bastler vor sich hin werkeln. Im Gegenteil: Die meisten kennen sich bestens im internationalen Kinoschaffen aus, verfügen über das neuste technische Know-how für Video und Internet und sind allgemein – wie das Schweizer Kinopublikum auch – «extrem kosmopolitisch», findet Goldberg. Mit diesem weltläufigen Background gehen sie dann an ihre lokalen Geschichten heran.

## NARRENFREIHEIT UND NISCHENVORTEILE

Ein aktuelles Beispiel dafür ist der Dokumentarfilm «Hans im Glück» von Peter Liechti. Der Regisseur inszeniert sich darin als «einer, der auszog, das Rauchen loszuwerden». Liechti wanderte so lange zigarettenlos zwischen seinem Wohnort Zürich und seinem Heimatort St. Gallen hin und her, bis er es geschafft hat. Drei Anläufe brauchte es dazu. Die Bilder, Erkenntnisse und Erinnerungen, die er auf seinen Märschen mitnahm, bilden den Fundus zu dieser «Heim-Suchung eines Rauchers», wie der Regisseur schreibt. «Liechti ist ganz der Künstler, der mit seiner Persönlichkeit arbeitet», sagt Goldberg, «und sich auf seiner Wanderung im konkreten wie übertragenen Sinn zwischen Moderne und Tradition bewegt. Und dabei bringt er erst noch einen lustigen, sehr unterhaltsamen Film hervor.»

Als Beispiel für einen schrägen Spielfilm nennt Marcy Goldberg «Utopia Blues» von Stefan Haupt, der vor zwei Jahren im Kino lief und mit dem Schweizer Filmpreis ausgezeichnet wurde. Der Film und sein «Held», ein junger Mann mit psychischen Problemen, thematisiert für Goldberg auf schöne Weise das Motiv

des Randständigen, des Exzentrikers, der von der Gesellschaft abgelehnt wird. «Der Aussen-seiter, der an der Gesellschaft scheitert, ist seit je ein verbreitetes Motiv in Schweizer Film und gehört deshalb unbedingt in meinen Filmfundus», erzählt Goldberg. Schon in den Siebzigerjahren widmete etwa Alain Tanner einen Grossteil seiner Filme Aussteigerfiguren, eine Tradition, die auch im Dokumentarfilm, beispielsweise bei Richard Dindo, erkennbar ist.

Nun könnte man sich fragen, weshalb gerade in der reichen Schweiz eine Kultur des Schrägen und nicht etwa eine Mainstream-Hochburg entstanden ist. Geld wäre ja genug vorhanden. Marcy Goldberg überlegt kurz. «Die Schweiz ist ein reiches Land, aber sie hat nie eine sehr grosszügige Kulturpolitik gehabt.» Auch aus sprachlichen, volkswirtschaftlichen und historischen Gründen blieb die Kinematographie in der Schweiz klein. Länder wie die USA, Frankreich, Deutschland und Italien entwickelten schon zu Stummfilmzeiten eine beachtliche Filmindustrie. Dafür ist es in der Schweiz fast zu spät, findet Marcy Goldberg. Sinnvoller sei es, den Vergleich mit kleineren Filmländern wie etwa Belgien, Österreich, Dänemark oder eben Kanada zu ziehen. «Diese Länder haben sich erfolgreich auf den Autorenfilm konzentriert. Die Schweiz könnte ebenfalls ihre Nische etablieren.»

Das Nischendasein weist durchaus positive Aspekte auf, sagt Goldberg. Man hat zum Beispiel die Freiheit, «dem Publikum mit ganz eigenen, sehr persönlichen, skurrilen, ortsbezogenen Filmen eine Alternative zum internationalen Mainstream zu bieten.» Ein Problem müsste allerdings noch behoben werden: «Man müsste mehr tun, um die Aufmerksamkeit im Ausland auf Schweizer Filme zu lenken.» Vielleicht werde ja die neue Organisation Swiss Films die erhofften Synergien bringen.

## SPORT SELLS, DER SCHWEIZER FILM NICHT

Auch bei Privatinvestoren und Mäzenen gäbe es noch beziehungsweise wieder Promotionsarbeit für das Schweizer Filmschaffen zu leisten. In jüngster Zeit haben sich Private nämlich vom Film abgewendet und ihre Unterstützung mehrheitsfähigeren Produkten zukommen lassen. So hat beispielsweise die UBS ihre Gelder

für die Filmfestivals in Solothurn und Nyon gestrichen und ein Mehrfaches dieser Beträge in die Renn-Yacht Alinghi gesteckt. Sport sells, der Schweizer Film nicht. Doch so eine Behauptung will Marcy Goldberg nicht unwidersprochen stehen lassen: «Es stimmt nicht, dass die schrägen Schweizer Filme am Publikum vorbei zielen. Viele haben im Kino einen beachtlichen Erfolg erzielt.»

**LOKALE GESCHICHTEN, GLOBALE BEDEUTUNG**  
Das ist auch eines der Ziele von Marcy Goldbergs Doktorarbeit: den Mythos vom uninteressanten Schweizer Film zu bekämpfen. «Dass Schweizer Filmemacher Subventionen kassierten für Filme, die kein Publikum fänden, hält sich hartnäckig als Gerücht. Das stimmt einfach nicht; im Schweizer Film werden durchaus sehr aktuelle, relevante, spannende Themen angesprochen, die auch eine globale Bedeutung haben», sagt die Filmwissenschaftlerin.

Die Schweiz ist eine Gesellschaft im Umbruch, und ihre Filme spiegeln die grossen Herausforderungen der Globalisierung wider: Themen wie die veränderte Arbeitswelt, die Migration, die Umwelt. Da haben die Schweizer Filmschaffenden, die sowohl inhaltlich wie auch ästhetisch mit dem Spagat zwischen Tradition und Moderne arbeiten, einiges dazu zu sagen.

**FORSCHUNGSKREDIT** Die Universität Zürich unterstützt mit einem Forschungskredit jährlich wiederkehrend herausragende Projekte von Nachwuchsforscherinnen und -forschern. 2005 wurden 68 Vorhaben, davon 51 Dissertationen, mit einer Gesamtsumme von 4 Millionen Franken gefördert. Marcy Goldbergs Dissertationsprojekt «Die schräge Schweiz» ist eines davon. Weitere Informationen zum Forschungskredit der Universität Zürich unter: [www.unizh.ch/forschung/dienste/forschungskredit.html](http://www.unizh.ch/forschung/dienste/forschungskredit.html)



*Exzentrischer Blick auf die Welt: Der Schweizer Film hat zu Unrecht ein schlechtes Image. (Filmstills aus «Gambling, Gods and LSD» von Peter Mettler, 2002)*